

„Hanc Dux Berchtoldus...“

Zur Wiederauffindung eines zähringischen Inschriftenfragmentes von der Breisacher Burg

Gabriele Weber



■ 1 Neuaufgefundenes Inschriftenfragment von der Breisacher Burg.

Beschreibung des Fundes

Der Aufmerksamkeit und dem historischen Interesse zweier Breisacher ist ein geradezu sensationeller Neufund zu verdanken, den Mitarbeiter des neueröffneten Museums für Stadtgeschichte Breisach am Rhein im Juli 1991 ausfindig machen konnten. Das Stück kam im Frühjahr 1990 auf einem Anwesen am Breisacher Augustinerberg bei Gartenarbeiten zutage. Seitdem lagerte es auf einem Steinhäufen vor dem Haus. Es handelt sich um ein 57 cm hohes, 21 cm breites und 30,5 cm tiefes, auf beiden Schmalseiten mit der Spitzfläche oder dem Spitzeisen behauenes Fragment aus hellem, rosaweißem Sandstein (Abb. mit Seitenansicht). Am unteren Ende ist das Stück durch zwei Leisten profiliert.

Nach Auskunft von Dr. Joachim Leiber, Geologisches Landesamt Baden-Württemberg, Freiburg, verweist das Aussehen des Gesteins auf ein Herkunftsgebiet, das im südlichen Schwarzwald zwischen Wutach

und Hochrhein liegt. Höchstwahrscheinlich stammt es aus dem Steinbruch im Seltenbachtal nördlich von Waldshut.

Auf dem Stein sind untereinander die Buchstaben:

T O L
A U D

eingemeißelt. Die Buchstaben sind etwa 6 cm breit und 9 cm hoch. Es handelt sich ohne Zweifel um ein Fragment der seit dem 18. Jahrhundert als verschollen geltenden Inschrift an der Breisacher Burg aus Zähringischer Zeit. Mit diesem Neufund kann die Existenz dieser Inschrift, die bisher nur aus Schriftquellen überliefert war, bewiesen werden. Darüberhinaus ist ihre Zweizeiligkeit gesichert.

Die Varianten der Inschrift

Erstmals wurde die zweizeilige Inschrift 1503 von dem von Maximilian I. mit Arbeiten zur Genealogie des Hauses Habsburg beauftragten La-

dislaus Sunthaym aufgezeichnet. Sunthaym kannte die Inschrift aus eigener Anschauung, da er den gesamten Südwesten des Reiches bereist hatte. Er überliefert die Schreibweise: „Hanc dux Berchtoldus portam struxisse notatur per quam pro fraude Burgundie gens depopulatur“.

Einige Jahre später, 1522, zitiert Jakob Menzel, der wichtigste Hofhistoriograph Maximilians I., den zweiten Vers in seiner „Fürstlichen Chronik“ wie folgt: „a quo propria fraude Bur(g)undia depopulatur“.

Menzel kannte die Inschrift höchstwahrscheinlich auch aufgrund eigener Lesung.

Im Jahre 1530 liefert Hieronymus Gebwiler eine weitere Variante der zweiten Zeile: „a quo pro fraude Burgundia depopulatur“.

In der gleichen Art und Weise überliefert Matthäus Merian in seiner Topographia Alsatiæ von 1663.

Eine weitere Variante brachte schon 1588 Sebastian Münster in seiner Cosmographia: „a quo pro fraude Burgundiae gens populatur“ bzw. „per quam pro fraude . . .“

Eine nochmals variierende Fassung bietet Johann Daniel Schoepflin, Historia Zaringo Badensis 1763: „Hanc dux Berchtoldus portam struxisse notatur a quo pro fraude Burgundia depopulatur“.

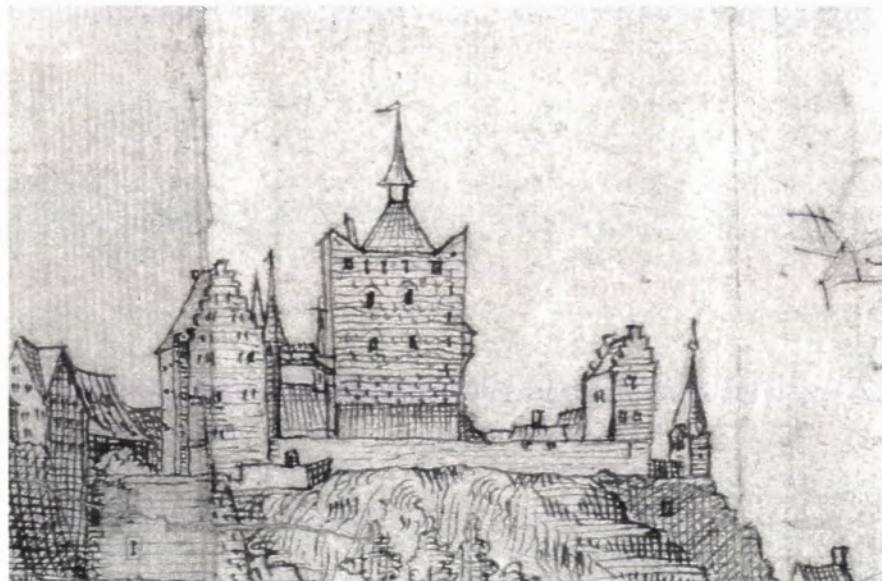
Die erste Zeile der Inschrift wird bei allen Autoren übereinstimmend überliefert. Die erheblichen Abweichungen bei der zweiten Zeile deuten wohl darauf hin, daß schon zu Sunthayms Zeiten diese Zeile nicht mehr eindeutig zu entziffern gewesen ist. Sunthaym spricht auch ausdrücklich von „ain zerprochen sloß vnnd tuern, ist vast starckh vnnd vest gewesen, hat ein hertzog von Zerینگen gepawt“.

Aufgrund des Neufundes des Inschriftenfragmentes kann die wahrscheinlichste Lesart aber doch Sunthaym zugeschrieben werden. Die Buchstaben „TOL“ und „AUD“ stehen genau untereinander. Daraus ergibt sich, gleichbleibenden Abstand der einzelnen Buchstaben und nach jedem Wort jeweils ein Leerzeichen vorausgesetzt, folgende Schreibweise:

HANC DUX BERCHTOLDUS PORTAM STRUXISSE NOTATUR PERQUAM PRO FRAUDE BURGUNDIE GENS DEPOPULATUR

Übersetzung: „Kund sei getan, daß Herzog Bertold dieses Tor errichtet

■ 3 Ansicht der Breisacher Burg von Nordwesten. J. J. Arhardt, um 1643.



hat, durch den das Volk von Burgund seiner Untreue wegen vernichtet wurde“.

Durch die anderen Lesearten mit „a quo“ oder nur „Burgundia(e)“ würde die zweite Zeile zu kurz werden. Mit der Auffindung des Inschriftenfragmentes kann demnach bewiesen werden, daß die älteste überlieferte Schreibweise die richtige ist.

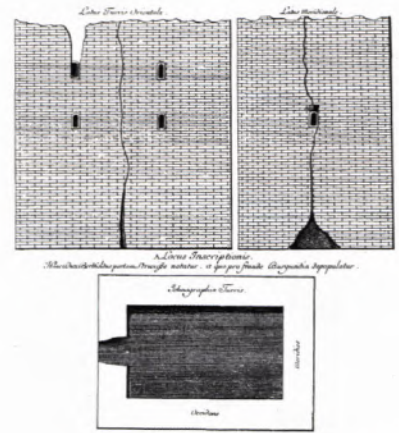
Die Breisacher Inschrift zeigt Ähnlichkeiten mit der zeitgleichen Bauinschrift von Burgdorf/Schweiz. Diese ist gleichfalls nicht mehr erhalten, wurde aber schon 1420 aufgezeichnet und soll lauten: „Berchtoldus dux zeringie, qui vicit burgundiones, fecit hanc portam“.

Das Wort „porta“ oder „portam“ mag durchaus die gesamte Burganlage meinen, und nicht nur das Tor. Hier steht wohl „porta“ als pars pro toto.

Historischer Hintergrund und Datierung

Die beiden Inschriften in Breisach und Burgdorf beziehen sich auf einen Burgunderaufstand in der Zähringerzeit. Dieser ist aber in keiner zeitgenössischen Quelle erwähnt. Erst der Berner Stadtschreiber Konrad Justinger berichtet um 1420 von einem solchen Aufstand im Jahre 1190/91.

Diese Zeitangabe fällt in die Regierungszeit des letzten Zähringerherzogs Bertold V. († 1218). Die Breisacher Inschrift bezeugt, daß Bertold von seiner Burg in Breisach aus das Burgunderland verwüstet hat. Gemeint ist das Rektorat Burgund zwi-



■ 2 Ost- und Südseite des Donjons nach J. D. Schoepflin, Historia Zaringo Badensis, Karlsruhe 1763.



■ 4 Heutiger Zustand des Burggeländes von Nordwesten.

schen Jura und Alpen, d. h. vornehmlich die Gebiete der heutigen Kantone Bern und Fribourg. Bertold V. hat am Karfreitag des Jahres 1193 den Aufstand der burgundischen Barone siegreich niedergeworfen. Wir wissen, daß Bertold V. erst nach seiner erfolglosen Thronkandidatur von 1198 die Burg Breisach errichten konnte, da im Zuge jenes Verzichts auf die Krone, Breisach erst den Zähringern zufiel. Älter als 1198 kann die Inschrift demnach nicht sein. Bertold V. starb kinderlos 1218. Man kann davon ausgehen, daß die Inschrift an der Breisacher Burg in das erste Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts datiert.

Lokalisierung der Inschrift auf dem Burggelände

Keiner der Autoren aus dem 16. und 17. Jahrhundert erwähnt die genaue Stelle, an der die lateinische Bauinschrift angebracht war. Zum ersten Mal wird von J. D. Schoepflin 1763 auch zeichnerisch überliefert, an welchem Ort sie sich zu seiner Zeit befand (Abb. 2).

Die Zeichnung in seiner „Historia Zaringo-Badensis“ zeigt die Ost- und Südseite des Donjons der Breisacher Burg. Zu Schoepflins Zeit war er, nach den österreichischen Sprengungen auf Befehl Maria Theresias 1741, schon ruinös und wies auf zwei Seiten einen Riß auf, der bis zum Boden reichte und mitten durch die Inschrift ging. Schoepflin gibt die Lokalisation der Inschrift auf der Südseite des Donjons über dem Hocheingang der Burg an. Dies wäre für eine solch wichtige Mitteilung, die auf Leser rechnete eine etwas versteckte Stelle, zumal der eigentliche Zugang des Burggeländes von Westen her erfolgte (Abb. 3).

Auf der Schoepflinschen Zeichnung wirkt die Inschriftenplatte inmitten des regelmäßigen Quaderwerks seltsam hineingequetscht, außerdem ist zu sehen, daß der Stein zumindest auf seiner rechten Seite stark beschädigt ist. Wie schon erwähnt hat das aufgefundene Frag-

ment die Maße: 57 cm Höhe, 21 cm Breite, 30,5 cm Tiefe. Auf diesem Quader finden gerade drei Buchstaben nebeneinander Platz. Berechnet man nun aufgrund der Breite dieser Buchstaben die Maße der gesamten Inschrift, so dürfte sie etwa 3 m lang und 57 cm hoch gewesen sein. Das Maß der Schoepflinschen Zeichnung ist der Fuß. Ein Fuß entspricht ca. 32 cm. Eine Abmessung der dortigen Inschriftenplatte ergibt somit gerade eine Länge von 1 m. War Ende des 18. Jahrhunderts nur noch ein Teil der ursprünglich längeren Zeilen vorhanden und befanden sie sich damals schon nicht mehr am ursprünglichen Ort? Womöglich wurde der Inschriftenstein erst nachträglich an diese Stelle versetzt. Entweder hat Schoepflin es mit der zeichnerischen Angabe der Länge der Inschrift seinerzeit nicht so genau genommen, oder sie war damals nur noch fragmentiert vorhanden, was auf ihre Zweitverwendung am Hocheingang der Burg hindeuten würde. Denkbar wäre auch, daß es sich bei der Schoepflinschen Inschriftenplatte um eine spätere Kopie des Originals handelte.

Ursprünglich war die Bauinschrift wohl am Zugang zum Burggelände angebracht, wie es auch aus Burgdorf/Schweiz überliefert ist. Die dortige Inschrift befand sich am äußeren Wehrgürtel des Schlosses, am untersten Schloßtor am Aufgang zum sogenannten Alten Markt. Ähnliches könnte man auch für den ursprünglichen Ort der Breisacher Inschrift annehmen. Eine solche Zurschaustellung eines Triumphes sollte jedem Besucher der Burg sofort ins Auge springen, mußte also an exponierter Stelle am Eingang angebracht sein.

Von der einst mächtigen Burganlage sind heute nur noch die innere und äußere Schildmauer zu sehen. Nach der Beschießung und nahezu völligen Zerstörung von Breisach im Jahre 1793 wurde das Burggelände als Steinbruch genutzt und sämtliche obertägig sichtbaren Gebäude abgetragen (Abb. 4). Heute dient das

Areal der Festspielgemeinschaft Breisach für sommerliche Theateraufführungen.

Literatur:

G. Haselier, Geschichte der Stadt Breisach am Rhein. 1. Halbband. Von den Anfängen bis zum Jahr 1700 (1969), 86 ff.

E. Heyck, Geschichte der Herzöge von Zähringen, hrsg. von der Badischen Historischen Kommission, Freiburg i. Br. (1891), Nachdruck Aalen (1980).

D. Mertens, Die Habsburger als Nachfahren und als Vorfahren der Zähringer. K. Schmid (Hrsg.), Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung I (1986), 151–174, bes. 159 Anm. 43.

J. Schlippe, Die Burg Breisach. Nachrichtenblatt der Denkmalpflege 2, 1959, 50–53.

J. Schneider, Das zähringische Burgdorf. K. Schmid (Hrsg.), Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung III (1990), 15–24.

J. D. Schoepflin, Historia Zaringo-Badensis Bd. 1 (1763), 127.

Ladislaus Sunthaym, Chronik (um 1503). Württembergische Landesbibliothek Handschrift Cod. hist. Fol 250.

A. Zettler, Zähringerburgen. Versuch einer landesgeschichtlichen und burgenkundlichen Beschreibung der wichtigsten Monumente in Deutschland und in der Schweiz. K. Schmid (Hrsg.), Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung III (1990), 95–176; Breisach 137 ff.

Dr. Gabriele Weber
Hindenburgstraße 22 b
7800 Freiburg/Br.